

S 26 3. Jülicia
 M 27 Ruprecht
 D 28 Priskus
 M 29 Eustachius
 D 30 Guido, Quir.
 F 31 Balbina
 S 1 Hugo

Sonntags-Zeitung

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

Nr. 13 / 2. JAHR / 26. MÄRZ 1950

Du mußt hoffen

Kein Weg wird ganz verdunkelt sein,
wenn du nicht selber dich erfüllst
mit Dunkelheit und hoffnungsklein
die Augen schattenschwer verhüllst.

In allem Ringen mit der Zeit
und um das Glück sei nicht verzagt.
Versinken in der Einsamkeit
wird doch dein Herz, wenn es nur klagt.

Du mußt nur hoffen, stark und wahr
in allen Stürmen, hart und wild.
Und einmal wird dich wunderbar
die Liebe grüßen groß und mild.

FRANZ CINGIO

Beim Vieruhrvesper

Von August Lämmle

In den sieben Bitten des Vaterunsers ist nur in einer von leiblichen Dingen die Rede, nämlich vom täglichen Brot. Diese Bitte steht aber in der Mitte des Gebets, wie das Brot im Mittelpunkt des Lebens steht. Denn das tägliche Brot ist der Anfang und der Boden der Menschlichkeit; ja, wenn die gemeine Notdurft fehlt, ist alles auf Sand gebaut, und es kommt gar leicht das Gewissen und jegliche Ordnung samt dem ganzen Katechismus ins Rutschen.

Wir Menschen sind aber gewöhnt, das Wort vom täglichen Brot nicht ganz wörtlich zu nehmen. Wir rechnen auch Salz dazu und Speck, je nachdem auch eine Bratwurst, ferner einen guten Rock, ferner eine freundliche Stube, ferner Gesundheit, ferner gute Freunde und getreue Nachbarn, ferner fromme Kinder und ein frommes Weib, ferner einen Krautgarten an der Stadtmauer, ferner noch dies und jenes, jedes etwas anderes.

Ich von mir aus wünsche jedem und zu allem noch einigen Verstand, daß er wisse, wann es Zeit sei zum Aufhören. Denn wenn der Mensch einmal daran ist, an den Fingern heranzuzählen, was er sich unter seinem täglichen Brot denkt oder denken möchte, so kann er fortmachen bis zum alten Kaiser hinauf.

Und es tut auch mancher. Und wünscht sich statt des leinenen Kleides ein wollenes. Und hat er es, so begehrt er ein seidenes. Dann lüftet's ihn nach Gold und edlen Steinen. Und nun braucht er notwendig ein großes Haus, ferner Dienerschaft und Wagen, täglich mehr und täglich Neues. Nur vom Brot ist dann nicht mehr die Rede.

Und über all den Ansprüchen und Bedürfnissen kommt er nicht nur mit seinen Nebenmenschen in Widerspruch und Zwiespalt, sondern auch mit seinem Gewissen. Denn was einer an täglichem Brot zuviel hat, ist für ihn so ungesund wie das, was er zu wenig hat, und er wird dadurch nur unzufriedener. Er kommt aus der Unruh nimmer heraus und hat viel zu klagen wie die drei Bauern auf der Alb bei Blaubeuren.

Sie saßen im Postwirthshaus, und da es ein Regentag war, so dehnten sie das Brotessen, wie man dort für das Vieruhrvesper sagt, bis zum Abendessen aus und nahmen dies, um ihre Weiber nicht zu molestieren, auch gleich im Wirthshaus ein.

In einer solchen Lage kommt das Gebiöt zu keinem Feierabend und das Herz wird unruhig. Also fingen sie an zu brutteln und von ihren Sorgen und Beschwerden zu reden.

Der eine hatte einen kranken Gaul daheim, und der Tierarzt kostete ein Sündergeld. Beim zweiten wollte die Sau nicht fressen, und zum Schlachten war sie noch nicht reif. Dem dritten war das Korn in seinem Hülsenacker ausgewintert.

„Weißt du auch“, sagte der erste zum dritten, „daß dein Knecht die Saatfrucht im Herbst zur Hälfte zum Bärentwirth getragen hat und hat's versoffen in Zwetschgenschnapf? Der meinige war auch dabei; es ist ein Jammer, der best ist nix nutz!“

„Ja“, sagte der zweite, „die Jugend hat keine Zucht mehr! Da ist niemand dran schuldig als die Herren! Oder wir's auch vorgekommen zu unserer Zeit, daß einer dem Vater den guten Kernen geholt hätte von der Bühne und ihn verkauft hinten herum?“

„Das wäre bei dir nicht gut möglich gewesen“, sagte der dritte darauf, „bei deinem Vater, dem Schuhchristen, hat der Müllerknecht nicht viel zu fahren gehabt. Du hast keinen schlechten Schnitt gemacht mit deiner Schimmelblauerin!“

Es waren die drei aber schwerreiche Kerle, hatte jeder wohl zwanzig Stück Vieh im Stall und Acker genug im besten Feld. Und nun



Im Märzen der Bauer ...

Zeichnung: Springer

DER SÄMANN

Im frühen Silberlicht der Säer schreitet
 Mit guten, starken Schritten übers Land,
 Und goldnen Segens Fülle rings verbreitet,
 Wohin er wandelt, seine reiche Hand.

Sein ganzes Wesen atmet Zuversicht,
 Vertrauend schenkt er Korn um Korn
 der Erde,
 Dann schaut er ruhig auf im Morgenlicht,
 Getrost, daß treuem Tim Erfüllung werde.

EMIL BÖHMER

klagten sie und sorgten sich und tranken ein Maß Braunbier um das andere und ließen die silberbeschlagenen Pfeifen nicht kalt werden.

Es saßen aber beim Ofen zwei Einger Krämer, die waren mit Barchent und Zeugle unterwegs; und bei ihnen saß der Webermarte von Trossingen, der hatte Schottenuhren und Jockelsuhren in der Krätz, der hat mir's nachher erzählt. Sie aßen Kartoffeln „in der Montur“ mit Salz und tranken ein Halbes Weißbier dazu. Und je mehr die Lederhosen klagten, desto wohler wurde es ihnen und desto besser schmeckte ihnen das karge Mahl.

Und es sagte der Alte zum Jungen: „Bue“, sagte er, „horch au, was hent die reiche Leut e Sach! Was müeßt se e Naot han! Wie guet hent miers, daß mier bloß zwei Goibe hent!“

Umsteigen!

Der Ruf erklingt meistens, wenn man so mitten drin ist in schönster Fahrt, wenn man sich so recht behaglich und wohl fühlt im Wagen eines Zuges; in die Ecke gekuschelt und im Gespräch mit lieben Menschen: Umsteigen! Je länger ein Weg, desto öfter ein Wagenwechsel.

Umsteigen! Das ist eigentlich so wie im Leben selbst. Je länger das Leben, desto öfter gilt es, umzusteigen. Aus dem Leid heraus ins Glück hinein, viel öfter aber aus dem Glück heraus ins Leid hinein. Da ist manches Mal eines so schwer wie das andere. Und wenn man sich über so ein glückliches Umsteigen dann einmal so recht von Herzen freut, merkt man plötzlich, daß man im falschen Zuge sitzt. Man war vielleicht trotzig, hat die andern nicht gefragt, wollte eigene Wege gehen, wollte schneller das Glück erreichen — und

dabei hat man dann versäumt, auf das richtige Geleise zu achten. Meist merkt man es erst am Ziel. Am Ende. Manchmal auch fühlt man es während der Fahrt, an allem, an der Umgegend, an den Menschen oder unbewußt tief drinnen ... Das ist dann leicht zu ändern beim einen, der klug ist und sich zu helfen weiß — es kann aber schlimm werden beim andern, bei dem, der einem neuen Umsteigen hilflos gegenübersteht.

MBC.

Knospendes Jahr

Sieh die faumleichten Gewölke über dem strahlend knospenden Land! Sieh aufgrünenden Flaum der Wiesen! Sieh Schneeglöckchen silbern unterm Gezweig!

Das Vogelgezwitscher, zart wie Traumgewebe, hörst du kräftiger erklingen. Stark und froh tönt des Buntspechts Heroldsruf. Seid bereit zur Erleuchtung eines neuen Lebens!

Wir, noch benommen vom scheidenden Winter, horchen auf. Es ist wie Verkündigung. Schon atmen wir Knospenwind; o, wie er feucht und schwer herweht durch die Flur, wo Weinhügel umblaut vor den noch kahlen Wäldern träumen.

Bald werden wir die Sinne im Aether baden bei Blüten und Düften!

Wie der Frühling durch die Flur geht mit leuchtender Stirne, wie er seine Seele den Dingen einhaucht, wie er sie lebendig, klar, klingend macht im wehvoll wohnigen Erfüllen eines wachstumkräftigen Jahres: das wollen wir miterleben!

Lassen wir das Gestern ruhn, das schwere, sorgenvolle! Geben wir uns nur immer täglich unserem erfüllteren Sein!

O. L.

Schwobaspiegel

Dau ond no' oar!

Dr Spengler-Louis vo Balenge hää amol an Lehrbuebe ghet vo Eerie, ond der hää am A'fang halt alleweil „Dau“ zue n em gsait. Aber der hot halt vo dahoam her nonz anders gwißt ond hot en dauzet uf de Buckel nuf.

Am-a schöne Tag hont se a mol a Dachrenn uf ama Zwoaräderkarre ge Heslewange nuf geführt. Jetzt mo se de Buckel a dr Noage

So bloset se

Bei Regs, Sonnaschel ond Sturm,
do bloset auf am Kirchturm,
ganz oba, wo mr se kaum sieht,
d' Musiker als a geistlich's Lied.

Verwondert bleibet d' Leut nao steh,
ond manche saget: „Ich des schee,
so mittla en dem Stadtlärm drens,
kann mr sich auf sei Enners bestina!“

So bloset oft bei Sturm und Wend
die Spielleut, bis se fertig send,
ond schüttlet, wenn ihr Liedle aus,
von de Trompete d' Spucke nuss.

KURT VETTER!

dobe gsel' send, hää dr Moaschter de Buebe gfroget: „Hoscht ao de reachte Lötkeibe bei dr, woasch, de kleinere?“ No hää dr Lehrbue gsait: „Ha, Dau häächt en jo en dr Ha'd ghet.“ Do hot dr Moaschter de'kt: „Jetzt müeß en doch amol a biffle A'stand learne“ ond hot ganz oadelich gsait: „Dau dääscht sage zue Deim Vater, zue Del're Muetter, zue Deine Gschwistrich ond zue Deine Kamerade. Zue mir aber, zue Deim Moaschter, muescht soß sage, wie wenn's i ond no' oar wär, dees hoäßt „Ihr“, ond soo muescht sage.“

Solang se no z Heslewange a dr Dachrenn gschaffet hont mit anand, hot dr Lehrbue de Moaschter wölle ebbes froge; aber r hot nemme reacht gwißt, wie nr jetzt sage müeß. R hots wölle reacht mache; s-ischt suscht koa aogschickts Bueble gsel'. Aber s ischt em halt oafach nemme eig'falle; r hots noo no so halbe zämmebrocht ond hot no ama Weile rausgatzet: „Dau ... ond no' oar, gib mr so selle Blechscher do rom!“

KARL HÖTZER

Annas Meinung

Es kann oft vorkommen, daß man seinen Namen rufen hört und, wenn man sich nach dem Rufer oder der Ruferin umsieht, feststellen muß, daß eine andere Person gemeint war. So ist es auch unserer Anna schon öfters ergangen. Daher reagierte sie nicht auf das Geschrei ihrer Nachbarin, als sie mit einem Handwagen ihre Kuchen zum Bäcker brachte, sondern marschierte mit eiligem Schritt weiter, daß der Handwagen nur so rattierte. Was mochte sie auch die Klatschbase aus der Nachbarschaft angehen, deren Geschwätz sie ja doch immer ärgerte, und außerdem — konnte es ja sein, daß sie ja gar nicht gemeint war. Als sie unter diesen Betrachtungen beim Bäcker ankam, mußte sie feststellen, daß ihr ein Konfirmationskuchen fehlte. Sie ging deshalb den Weg zurück und fand auch sogleich den Kuchen mitten auf der Straße liegen. Die Nachbarin war inzwischen aus dem Hause getreten und untersuchte mit den Augen einer Hausfrau die Struktur des Kuchens. Als Anna endlich die letzten Spuren mit dem Schuh unsichtbar machen wollte, sagte die Nachbarin arglos: „Laß' no, des werdet d'Henna scho ufpicka“, worauf Anna antwortete: „Des ischt dene z'mend.“

K. B.

Genügend Stoff

Ein Maurer, wenn nicht von Böhmenkirch, dann vielleicht doch von Weissenstein, ging im Jahr einmal zur Beicht, nämlich an Ostern.

Er hatte dann einen sogenannten „Jährling“, nämlich einen genudelten Sack voll Sünden und Unterlassungen und Schwachheiten zu beichten.

So treu war aber sein Gedächtnis nicht; und doch wollte er auch nichts vergessen. Er fragte drum sein Weib als sein anderes Gewissen. Und sie sagte ihm auch einiges.

Darüber kam es zum Streit, zuerst mit Worten. Als er aber nach ihr schlug, da kam erst recht vollends alles heraus: das Hinterste und Letzte sagte sie ihm, so daß er nun Stoff genug hatte für eine Beicht.

A. L.

Wunder-Diesel auch für Rikscha-Kulis

Der Motor des kleinen Mannes kommt / Serienproduktion läuft in Bielefeld an

Als Ende 1947 die Bielefelder Lohmann-Werke AG ein spielsüchtiges Gebilde vom Reißbrett weg in die Erprobung nahm, war es noch keineswegs klar, daß dieses Ergebnis findiger Konstruktionsarbeit so schnell den Weg in die Welt finden würde, wie es nach dem bisher vorliegenden Echo aus aller Herren Länder voraussichtlich der Fall sein dürfte. Es hat den Anschein, daß es deutschen Erfindern gelungen ist, nicht nur ein zweckmäßiges Mittel zu einer ebenso billigen wie bequemen Fortbewegungsart, sondern damit auch einen Exportartikel zu schaffen, der Deutschlands Devisenkonto nicht unwesentlich aktivieren wird.

Mit jedem Treibstoff

Zumindest der Laie wird von Ueberraschung und Erstaunen ergriffen, wenn er sich plötzlich einem Gebilde im Format von 31,5x20 cm gegenüber sieht, von dem man ihm schlicht und sachlich berichtet, daß es sich nicht nur um einen Motor schlechthin, sondern beinahe auch um ein kleines Wunderwerk handelt (Pr. 129 DM für den Anfang), das als Fahrradmotor selbst ein ausgewachsenes Schwergewicht bei einem Brennstoffverbrauch von nur einem Liter pro hundert Kilometer unverdrossen fortbewegt. Wahrlich verblüffend aber will es scheinen, daß es diesem einfachen, robust konstruierten Verbrennungsmaschinchen tatsächlich einerlei ist, ob es mit Petroleum, mit Dieselöl oder mit Benzin gemischt gefüttert wird. Durch einen Handgriff ist es auf die verschiedenen Verbrennungsarten einzustellen.

Der Bote aus China

Als sich die ersten Exemplare dieses Kleinmotors noch auf dem Prüfstand befanden, wo sie 1200 Stunden ununterbrochen arbeiten mußten, was praktisch einer Fahrleistung von 24 000 Kilometern entspricht, erschien ein Abgesandter der chinesischen Rikscha-Kulis im Werk Chinas Rikscha-Kulis haben sich, so berichtete er, in jüngster Zeit auf das Pe-

dicab, eine Kombination zwischen Rikscha und Fahrrad, umstellen müssen, da das Ziehen der Rikscha Chinas ärmste Männer nicht nur mordete, sondern auch einem Zustand entsprach, der mit der Würde des Menschen nicht zu vereinbaren war. Die Kunde von der neuen deutschen Erfindung hat jetzt die Rikscha-Kulis, die ihre Menschenfracht zwar nicht mehr ziehend, aber doch noch tretend fortbewegen müssen, mobil gemacht. Sie möchten zu den ersten Nutznießern dieses Motors gehören

Selbst Amerika...

Aber der Abgesandte aus China traf auf eine große Konkurrenz. Täglich kommen Briefe aus aller Welt. Man möchte Einzelheiten über den „Wunder-Diesel“ hören. Die Aufträge häuften sich, bevor noch an die Auslieferung gedacht werden konnte, mit der jetzt endgültig in Kürze begonnen werden soll. In allen Erdteilen wartet man auf diesen Augenblick. Selbst das verkehrsmoderne Amerika ist leb-

haft interessiert. Der neue deutsche Kleinmotor, der statt des bisher üblichen Kettenantriebs über eine ausgiebig erprobte Antriebsrolle verfügt, soll drüben in den Staaten auch zum Antrieb von Kinderfahrzeugen verwendet werden. Verschiedene Länder, neben Amerika auch England, Frankreich und Spanien, haben sich inzwischen um die Erteilung der Lizenzgenehmigung bemüht.

Ohne Zündkerze

Seit Monaten sind die Versuchsfahrer über Stock und Stein unterwegs, um dem neuen Motor die ausgeklügelten Zerreißproben aufzuzwingen. Das kleine Wunderwerk, das noch nicht einmal über eine Zündkerze verfügt — die durch Kompression erzeugte Wärme reicht zur Zündung aus —, hat alle Versuche tapfer durchgestanden. Seine Konstrukteure haben ihm eine Lebensdauer von mindestens 20 000 Fahrkilometern prophezeit.

HEINZ MEYER-WREKK

Mitten im Ozean verdurstet

Ein Problem für Schiffbrüchige / Wehalb stirbt der Mensch am Meerwasser?

Warum verdurstet der Schiffbrüchige, der Meerwasser trinkt? Man sagt doch immer, das Blut des Menschen habe eine dem Meerwasser ähnliche chemische Zusammensetzung? Eine ähnliche, aber nicht dieselbe. Denn der Salzgehalt unseres Blutes darf nicht höher sein als ein Prozent, der des Meerwassers dagegen ist dreimal so hoch. Meerwasser schadet uns daher genau so, wie uns ganz rein destilliertes Wasser nicht bekommt.

Dabei brauchen wir Wasser notwendiger als Nahrung, 65 Prozent unseres Körpers bestehen ja aus Wasser. Wir verdunsten auch dauernd Wasser, je wärmer es ist oder je mehr wir arbeiten, um so mehr. Die Wasserrufuhr für unseren Körper aber steht in einem innigen Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung des

Salzgehaltes unseres Blutes. Und hier liegt die Gefahr für den Dürstenden, der Meerwasser trinkt. Er wird immer durstiger.

Wenn uns durstet, d. h. wenn sich der Salzgehalt unseres Blutes erhöht, dann alarmiert ein starker Reiz das Gehirn; unsere Mundschleimhaut brennt und wir haben das Gefühl, als würden wir eintrocknen. Dieses Alarmsignal heißt: Wasser zuführen! Die Salzkonzentration des Blutes ist zu hoch! Wenn wir nun Trinkwasser genießen, dann lechzt das Blut schon nach Wasser, um seine Salzkonzentration zu vermindern.

Wie aber kommt das Blut zu dem Wasser, das wir trinken? Durch einen wunderbaren Vorgang, den der Chemiker Osmose nennt. Darunter versteht man einen Austausch verschiedener starker Lösungen durch eine feinporeige Wand hindurch, z. B. durch Ton oder eine Schweinsblase. Auch unsere Darmwand läßt Wasser in das Blutgefäßsystem übertreten, so daß sich das versalzene Blut wieder auf die notwendige Menge von 1 Prozent Salz verdünnen kann. Und siehe da: das Durstgefühl ist weg!

Wer aber statt Trinkwasser Meerwasser zu sich nimmt mit seinen 3 bis 4 Prozent Salzgehalt, der löscht seinen Durst nicht, er steigert ihn. Denn er muß seinem sowieso versalzene Blutplasma Wasser entziehen, um dieses Meerwasser zu verdünnen. Die Folge ist eine weitere Steigerung des Durstgefühls. Dem Blut und den Geweben wird so viel Wasser entzogen, daß der Mensch schließlich qualvoll verdurstet — und das mitten im Ozean, angesichts eines Meeres voll Wasser, das ihn nicht retten kann, weil es nicht der Zusammensetzung seines Blutes entspricht.

Es lenzt im Blute

Warum sind wir frühlingstüde? — Eine krisenreiche Zeit

Es lenzt in der Natur... also lenzt es auch im Menschen. Denn die gleichen Kräfte und Säfte, die in den Pflanzen wirken und weben, wenn sie das Frühlingswachen überfällt, sind auch im Menschenleib tätig.

Auch der menschliche Organismus kennt das „Frühlingswachen“ im Blut, die verjüngenden und belebenden Säfte, die sich nicht selten zu einem „Frühlingsrausch“ steigern. Erst kommen die Wochen der Ermattung und Abspaltung. Da fühlen wir uns müde und abgeplagte, verschlackt und verpestet. Es ist verständlich, daß wir nach den langen Wintermonaten die Schuld an unserem Zustand den mangelnden Vitaminen geben, dem fehlenden Sonnenlicht, dem verdickten Blut. In diesem Zustand überfallen uns auch die typischen Frühjahrskrankheiten, wie Erkältungen, nervöse Störungen, Blutarmut, Magenkrankungen usw. Scharlach und Diphtherie treten am häufigsten in den zwei ersten Monaten des Jahres auf, Malariaanfalle im März und April, Lungenerkrankungen und Tuberkulose ebenfalls im Frühjahr.

Aber es gibt im Frühjahr auch seelische Bildkräfte, die nicht weniger wirksam sein können wie stoffliche, es gibt luftelektrische Einflüsse, von denen wir noch nicht viel wissen.

Merkwürdig ist doch, daß die typische Frühjahrskrise, wie Prof. Dr. Hellpach nachgewiesen hat, alle Menschen zwischen dem 35. und 60. Breitengrad beider Erdhälften befallt; nie gibt es so viele Geiseltaten, Selbstmorde und Geisteserkrankungen wie in den Monaten März bis Juni. Da schnellen — nach einer gewissen Periode der Abspaltung — die triebhaften Kräfte plötzlich an und die Hemmungen fallen; eine Zeit motorischer Aktivität, ja ein plötzlicher Rauschzustand stellt sich bei vielen Menschen ein.

Warum das so ist? Ehrlich gesagt, wir wissen es nicht genau. Prof. Hellpach erklärt die Einwirkungen des Frühlings auf den menschlichen Organismus vor allem aus der raschen Wärmerzunahme in diesen Monaten, wobei er in der Entfaltung der Frühjahrskrise die Erregungskomponente überwiegend auf die Lichtzunahme zurückführt. Für die typische Frühjahrsermattung dagegen denkt er an luftelektrische Faktoren. Wir unterstützen diese innere Umstellung seit Jahrhunderten mit Frühlingskuren. Ein Vitamin-C-Stoß (Zitronensäfte) tut oft Wunder; andere versuchen es mit Kräutersuppen aus Brunnen- und Gartenkresse, Brennnessel, Schafgarbe usw.



„Das haben die anderen auch immer gesagt!“

Nehmen Sie's ernst? Ihr Horoskop

Vom 26. 3. bis 1. 4. 1950

Widder (21. 3. — 20. 4.)
Auch diese Woche steht noch im Zeichen eines wirtschaftlichen Vorteils. Alle Ihre persönlichen Angelegenheiten kommen nach und nach zur Lösung, so daß es Ihnen psychisch recht bald zu Friedensteilend gehen wird. Nicht riskieren!

Stier (21. 4. — 20. 5.)
Es wird nichts schaden, wenn Sie jetzt etwas mehr nach Ihrer Laune leben. Grübeln Sie nicht über alles nach. Es kommt immer anders, als es die Menschen berechnen. Ein wenig mehr Verständnis für die Not und die Lage anderer Menschen ist angebracht.

Zwillinge (21. 5. — 21. 6.)
Ihnen fehlt ein offener Freund, der sich für Sie einsetzt und Ihnen hilft, wenn Sie selbst Ihre Rechte nicht richtig vertreten können. Menschen, die mit dem Handwerk in unmittelbarer Beziehung stehen, müssen sich vor Verlust hüten.

Krebs (22. 6. — 23. 7.)
Ihre Pläne in beruflicher und familiärer Beziehung sind ohne Zweifel erfolgversprechend. Nur sollten Sie bedenken, ob dadurch Ihre Lage überhaupt gebessert wird.

Löwe (24. 7. — 23. 8.)
Lassen Sie endlich einmal die Eifersuchtszweifel, Sie schaden sich dadurch doch nur selbst. Es ist viel besser, wenn Sie sich etwas mehr anschließen. Man hält Sie nämlich für recht eingebildet und hochmütig.

Jungfrau (24. 8. — 23. 9.)
Hüten Sie sich, auf irgendwelchen Klatsch so oder so zu reagieren. Das macht jeder Mensch einmal durch. Warten Sie ab, bis Ihre Zeit gekommen ist, um reinen Tisch zu machen.

Waage (24. 9. — 23. 10.)
Eine Straftat Ihrer Persönlichkeit wird nur von Vorteil für Sie sein. Lassen Sie sich auch nicht alles gefallen!

Skorpion (24. 10. — 22. 11.)
Man erwartet von Ihnen in ganz bestimmter Hinsicht endlich einen Entschluß. Entscheiden Sie diese Erwartungen nicht, denn es hängt doch mancherlei davon ab.

Schütze (23. 11. — 22. 12.)
Nicht übermütig werden. Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht. Kontrollieren Sie sich in Ihren Äußerungen mehr als bisher, damit Sie keine Dummheiten machen. Im übrigen sollten Sie sich mehr Ihren Freunden anvertrauen.

Steinbock (23. 12. — 21. 1.)
Suchen Sie ruhig die Abwechslung. Sie müssen mehr unter Menschen, sonst geht das Leben an Ihnen vorüber. Nur durch Aufgeschlossenheit und Großzügigkeit werden Sie die Ziele erreichen, die Ihnen von jeher vorschweben.

Wassermann (22. 1. — 19. 2.)
Neue Begegnungen ergeben neue Möglichkeiten, die Sie ausnützen sollten, ohne vorhandene Beziehungen abzubrechen. Eine länger zurückliegende Angelegenheit, die mit Schriftstücken zu tun hat, tritt wieder in den Mittelpunkt.

Fische (20. 2. — 20. 3.)
Auch in dieser Woche keine besonderen Förderungen, aber auch keinerlei Störungen. Bleiben Sie auf dem alten Weg, hüten Sie sich vor zu großen finanziellen Ausgaben, da Rückschläge eintreten können.

Anekdoten — gut gemischt

Der alte Wrangel kaufte in einem Berliner Juwelierladen einen wertvollen Brillantring und bat, die Worte „Denk an mir“ hineinravierieren. Da der Juwelier nicht wußte, ob Wrangel es tatsächlich so graviert haben wolle, sagte er: „Möchten Eure Exzellenz nicht die Freundlichkeit haben, mir die Worte auf diesen Zettel hier zu schreiben?“ „Ach wai!“ erwiderte Wrangel und lachte spitzbübisch. „Sie wollen bloß einen Orthographen von mir!“

Der Natur- und Orthographie-Reformer gustav nagel fuhr im Zug von Leipzig nach Erfurt. In Döhrlau stieg ein alter Lehrer ein, musterte den verhinderten Messias und sagte schließlich: „Sie haben einen ausgesprochenen Christuskopf, mein Herr!“ „Das hat mir der Stationsvorsteher in Leipzig schon gesagt“, brummte gustav. „Was Sie nicht sagen!“ wunderte sich der Lehrer. „Ja, als ich auf dem Bahnsteig stand, rief er mir zu: „Herrjeses, steigense doch endlich ein!“

Henry Ford fuhr im Auto über Land. Da bemerkte er einen Kraftfahrer, der verzweifelt an seinem defekten Wagen herummontierte. Ford hielt an, sagte: „Das werden wir gleich haben!“ und hatte den Fehler auch prompt nach wenigen Handgriffen ausfindig gemacht. „Vielen Dank auch“, sagte der Kraftfahrer, als die Panne behoben war und drückte Ford einen Dollar in die Hand. „Lassen Sie nur“, sagte Henry Ford und gab den Dollar zurück. „Ich lebe in besten Verhältnissen!“ „Was Sie nicht sagen!“ — Und warum fahren Sie dann einen Ford?“

Karl Valentin fuhr in der Straßenbahn, weil es draußen in Strömen goß. „Pfui Teufel, ist das ein Sauwetter!“ schimpfte er vor sich hin und spuckte aus. „Sie, wenn's auch der Valentin sind“, rief der Schaffner, „aber Spucken im Wagen ist auch für Sie verboten. Oder können's am Ende nicht lesen? Dort steht doch groß genug: Nicht in den Wagen spucken!“ „Daß ich nicht lach“, sagte Valen-

tin. „Als ob man alles tun müßte, was hier geschrieben steht. Da oben hängt ja auch eine Tafel: Tragt Reform-Büstenhalter! Tragen Sie vielleicht einen, Herr Schaffner?“

Paul Wegener kam mit seinem Hund an einem Tierladen vorüber, in dessen Schaufenster zwei Affen ausgestellt waren. Als er sich nach links und nach rechts umgesehen hatte, ob die Luft auch rein sei, hob er rasch den Hund hoch, damit er die Affen reize. Doch da kam schon der Inhaber aus der Tür gerannt und schrie ihn an: „Die Tiere werden schon konfus jenuch, wenn se Ihnen sehen. Et is jar nich nötig, det Se det Tier ooch noch hinhalten!“

Stops mißglückte Haartinktur



„Ei, das wäre was für mich, da mein Haarwuchs kümmerlich.“



Stops kauft Flaschen gleich en gros, eilt nach Haus erwartungsvoll.



Sieht sich schon mit Wuschelschopf, jugendlichem Lockenkopf.



Haarwässer in Strömen flossen, selbst der Boden wird begossen.



unten spritzt's, doch Stops bleibt kalt. Wirkung ist phänomenal.

Moral: Gebrauchsanweisung prüf zuerst / eh du die Flaschen schnell entleerst!

Liebe Kinder!

Nun hat das schöne Frühjahr wieder richtig angefangen. Der Zeitungsmaler merkt das, auch wenn er überhaupt nicht hinauskommt, sondern wochenlang in ein dunkles Zimmer eingesperrt werden würde.

Nahrung für Bienen

Leise regt sich der Frühling in Wald und Feld. Die Vögel zwitschern und trillern in unsern Gärten. Die ersten Frühlingsboten, die Palmkätzchen und die Haselnußblüten stehen in voller Pracht.

Fest der Blumen und Käfer

Die Blümelein und Käferlein freuen sich schon, daß sie jetzt bald hinaus dürfen. Die Erde wird immer wärmer und die Sonne scheint immer kräftiger.



Die Remigiuskirche in Nagold. Zeichn.: Dieter Bungert, Nagold, 13 J.

hinausschaut, dann darf auch ich bald hinaus. Das Veilchen weckte alle Blümelein auf, die noch in ihren warmen Winterbettchen schliefen.

DER KINDER-SONNTAG

sere Bienen am Bienenstand. Die Sonne schien so warm, und lockte dadurch die Bienen aus ihrer Winterruhe. Sie machten ihren ersten Reinigungsflug.

Schutz den Weidenkätzchen

Alle Menschen, die einen Spaziergang auf die Wiesen machen, suchen an Bächen die Weidenkätzchen und nehmen ein paar Zweige mit nach Hause.

In der Frühlingszone

Der Frühling ist ins Land gezogen. Jetzt beginnt ein neues Leben.

Die Vögel kommen aus den fernen Ländern und siedeln sich wieder in ihren alten Nestern an. Die Mäuze liegt nicht mehr hinter dem Ofen, sondern sitzt vor dem Fenster.

Gespräch mit Ali Baba

Bei uns in der Schule war der Ofenschirm kaputt. Wir beschlossen, dem Zauberer Ali Baba zu telefonieren. Ich ging zum Schlüsselbrett und klingelte mit den Schlüsseln.

Ich sagte: „Kann ich den Zauberer Ali Baba sprechen?“ „Ja gerne, ich rufe ihn gleich!“ „Wer ist dort bitte?“ sagte der Zauberer.

Am andern Morgen punkt 8 Uhr klopfte es ganz stark an die Türe unseres Klassenzimmers. Schon stand ein kleines Männlein vor uns.

Der Frühling in Gedichten

Schon in unserem letzten Kindersonntag brachten wir eine Auswahl von den uns zugegangenen Frühlingsgedichten.

Frühlingsbotschaft

Der Frühling hält Einzug, Der Winter vergeht, Auf Feldern und Fluren Der Frühlingswind weht.

Schneeglöckchen

Wir wollen diesmal die ersten sein, sagte Schneeglöckchens Mütterlein. Ich hörte heute schon einen Star, genau wie alle andern Jahr.

Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren, wenn die Vögel schon musizieren. Die Sonne steigt schon früh aus dem Bett.

Die Erde ist locker, moch' dich bereit, beschmutz aber nicht dein weißes Kleid. Ich bin schon oben! Hurra, hurra! Ich sehe die Sonne! Der Frühling ist da!

Nun fängt der Frühling wieder an, der Winter hat sein Werk getan. Die Sonne scheint hell am Himmelzelt und leuchtet in der ganzen Welt.

Die Blümelein sprießen aus der Erd. Der Hirte zieht mit seiner Herd hinaus auf die Wiesen, wo die Bächelein fließen.

Erwachen

Im Frühlingstraume schlummert süß, ein kleines Veilchen, voller Duft. Sacht und leise fuhr der Föhn und flüstert von einem Frühling, der wunderbarlich erwacht.

D'r Frühling zult et!

D'r Frühling zult et! 's ischt schau fascht wie em Mai, Bloß daß d' Käfer so et fliepat Ond d' Schwabz sich et waspat Em warme Sonnasei.

D' Kätzln blühat jetzt, Gar manches Aug ergötzt Sich an ihrer Pracht, 's Bienen leckt ganz sacht Honig - der schmeckt fet - D'r Frühling zult et!

bis man den Samen aussät. Selbst Großvater läßt sich den Liegestuhl in die Sonne schieben. Ueber ihm singen viele Vögel. Wenn Großvater niest, fliegen alle Vögel fort.

Ein Osterei für Mutter

Heute schlagen wir euch ein Geschenk für die Mutter vor, ein Stoppel, das an Ostern zum Scherz mit anderen Eiern in ein Nest gelegt wird.

Hühnerel, kaufen wir unlackiert beim Drechsler für wenige Pfennige. Die Deckfarben aus dem Schulfarbkasten, ein Pinsel, eine nicht zu spitze Feder mit Federhalter und etwas farblosere Spielzeuglack, das ist alles, was wir brauchen.

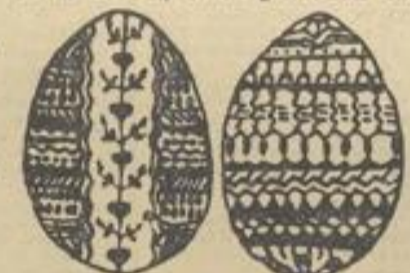


Hühnerel, kaufen wir unlackiert beim Drechsler für wenige Pfennige. Die Deckfarben aus dem Schulfarbkasten, ein Pinsel, eine nicht zu spitze Feder mit Federhalter und etwas farblosere Spielzeuglack, das ist alles, was wir brauchen.

Die Bastelwerke

Ein Osterei für Mutter

Heute schlagen wir euch ein Geschenk für die Mutter vor, ein Stoppel, das an Ostern zum Scherz mit anderen Eiern in ein Nest gelegt wird.



Hühnerel, kaufen wir unlackiert beim Drechsler für wenige Pfennige. Die Deckfarben aus dem Schulfarbkasten, ein Pinsel, eine nicht zu spitze Feder mit Federhalter und etwas farblosere Spielzeuglack, das ist alles, was wir brauchen.

Bücher für junge Leser

Hans Franke, Das Ende des Kapitän Cook, gebunden 4.30 DM, 138 Seiten, Verlag Kemper Walldorf bei Heidelberg.

An Hand alter Quellen wird in diesem besonders für Jungen vom zehnten Lebensjahr an geeigneten Buch die letzte Reise des berühmten Weltumseglers und Erforschers unbekannter Meere und Länder, Kapitän James Cook, geschildert.

FÜR RECHENKÜNSTLER

Wie muß du rechnen, daß vier 9er übrig bleiben, wenn du von einem 1er einen andern 1er abziehst?

6666 = 10000 - 1 : 33333333 Klasse 2 der OS Münsingen

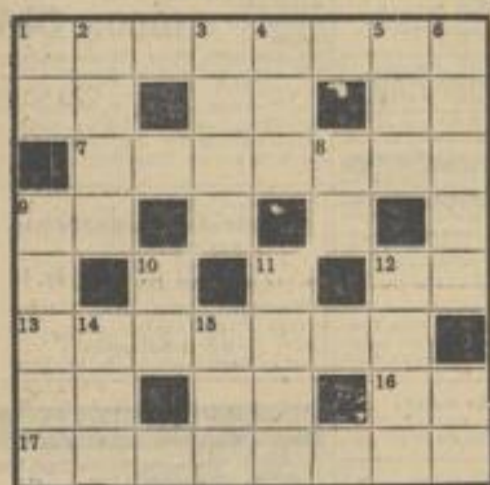
sagte: „Oh, wenn der doch mal endlich sei saudommes Geschwätz sei lieb...“ D. A., Calw

Siegfrieds Opa war längere Zeit abwesend. Als er dann wieder einige Tage zu Hause war, fragte Siegfried: „Opa, bleibst du jetzt immer da?“ „Ja“, war die Antwort.

Der kleine Arnulf streckt nach dem Essen die Zunge raus gegen seinen Papa. Er wird gerügt, daß man das doch nicht tun darf. Der Kleine erwidert: „Ha, wenn mein Magen voll ist, dann sagt er danke schön und dabei kommt die Zunge von alleine raus.“ G. M., Derendingen

10 Minuten Kopfrechen

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Stadt in Bayern, 7. erhöhter Kirchensitz, 13. bedeutender italienischer Maler, 16. Tierprodukt, 17. englische Münzeinheit.

Silbenrätsel

Aus den Silben a - ath - ba - ber - bil - bo - e - e - er - ge - ge - ger - hard - is - let - lin - ne - ne - ni - o - o - pel - ra - ru - sa - us - winn sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Schutzgeist, 2. gewerbs-

mäßiger Ringer im alten Griechenland, 3. spanische Stadt, 4. männlicher Wasservogel, 5. Stadt an der Donau, 6. Fluß in Frankreich, 7. Riesenschlange, 8. Stadt in Böhmen, 9. germanisches Schriftzeichen, 10. Reinerlös, 11. männlicher Vorname, 12. Erfinder des Telefons.

Buchstabeneinahme

Den Wörtern: Schleife - Brauch - Menage - Kellner - Romanze - Schlüssel - Sofia - Kirsche - Kranz - Staat ist je ein Buchstabe zu entnehmen, so daß neue Wörter entstehen. Die entnommenen Buchstaben ergeben der Reihe nach gelesen den Namen eines deutschen Komponisten.

Im Wald und auf der Heiden

Das erste steht im Wald und auf der Heiden. Das zweite blüht um das erste mit Freuden. Das dritte blüht am ersten ganz bescheiden. Das ganze wächst u. dreht sich gegen den zweiten. Unter dem ersten im Wald und auf der Heiden.

Auflösung aus Nr. 12

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Ober, 6. Opel, 7. Gros, 9. Darmstadt, 11. neu, 13. Stand, 14. Lot, 17. Edeltanne, 19. Neid, 20. Atem, 21. Ares.

Senkrecht: 1. Opal, 2. Bernstein, 3. Elm, 4. Brandente, 5. Mode, 8. stur, 10. Start, 12. Eien, 13. Oder, 15. Jnes, 18. Aar.

Silbenrätsel

1. Islam, 2. Uganda, 3. Nieren, 4. Gesangbuch, 5. Gerste, 6. Epos, 7. Friede, 8. Rindvieh, 9. Ente, 10. Juwelenraub, 11. Tatra, 12. Hunnen, 13. Astrid, 14. Tilgung, 15. Nonne, 16. Osnabrück, 17. Chinin, 18. Nassau, 19. Irene, 20. Eustrup, 21. Markdorf, 22. August, 23. Noergelei, 24. Dahlem, 25. Gerda, 26. Esel, 27. Raosit, 28. Ebane, 29. Ulster, 30. Tombola, 31. Donau, 32. Eyach, 33. Nebob, 34. Nelke, 35. Opernhaus, 36. Charmant, 37. Helge, 38. Asien, 39. Tonband. Jung gefreit hat noch niemand gereut, dennoch hat manches Eheband, geknueft im Alter, auch Bestand.

Vorsatzrätsel

Klippe, Arosa, Rast, Leinwand, Grippe, Elias, Reinheit, Oheim, Kalb, Preis, Atrappe, Lende, Moder, Brüssel, Leber, Agram, Ehering, Traum, Trost, Etat, Regel: Karl Gerok, Palmblätter.

Unsere Schachpartie

Wir tragen unsere Schachfreunde

Daß selbst in den allerersten Zügen einer Schachpartie bereits die tollsten Ueberraschungen möglich sind, erleben wir alle Tage. So ergab sich kürzlich in Lindau nach den Zügen

Weiß: Diemer - Schwarz: Locher 1. d2-d4, d7-d5 2. e2-e4, d5xe3 3. Sbl-e3, Sg3-f3 4. f2-f3, e4xf3 5. Ddlxf3, Dd8xd4 6.

Sc3-b5! (Ein neuer Versuch!) Dd4-b5 7. Lc1-e3, c7-c5 8. Le3-f4, Sd8-a6 9. a2-a4, Dd5-c6 diese Stellung:



Wir fragen: Mit welchen beiden Zügen gewinnt Weiß die gegnerische Dame? Die Antwort finden Sie in der nächsten Ausgabe der „Sonntags-Zeitung“.

Antwort auf die Frage in unserer letzten Ausgabe:

Es geschah 27. Dd5xf7!! Und warum gab Schwarz auf? Weil auf 27... Kg8xf7 28. Lf1-c4+, Dd7-e6 29. Lc4xe6 mattsetzt. Und falls 27... Kg8-b8, so entscheidet 28. Lf1-c4 (Drohung Lc4-e6!) Sc8-d8 29. Lc4-e6! Dd7-d6 (oder 29... Sd8xf7 30. Lefxd7 brw. 29... Dd7xe6 30. Df7xe6, Sd8xe6 31. Telxe6, und in beiden Fällen macht der weiße d-Ritter das Rennen.) 30. Lc7xd8, Te8xd8 31. d6-d7! und Schwarz ist gegen 32. Tel-e8+ machtlos.

